

Randbemerkungen

Die Sprache der Reflexion

Sie ist individuell, von daher subjektiv und (politisch) unkorrekt. Sie ist gefühlbetont, was Affekte nicht ausschließt. Mit der Trivialität eines Bauchgefühls hat sie nichts zu tun. Wenn der Mensch sowohl seine Gefühle, als auch seinen Verstand zur Reflexion nutzen kann, warum sollte er auf eines von Beiden zu Gunsten einer dummen Typisierung verzichten?

Die Sprache der Reflexion ist auf der Suche nach den passenden Worten, die ausdrücken, was der Mensch empfindet. Von daher klingt sie manchmal holprig oder unfertig, nicht selten poetisch, vor allem eigen. Oft braucht sie Zeit, nimmt mehrere Anläufe, und wenn der Mensch diese Erfahrung öfter macht, nimmt er sie sich womöglich gerne, obwohl er weiß, dass diese ihn kostet. Heutzutage wird viel Zeit zum Geld herbei schaffen verbraucht. (Das Wort ‚verdienen‘ scheint mir als pauschale Formulierung nicht mehr geeignet.) Andererseits spekulieren Menschen mit dem Burnout, d. h. es gehört für sie zum guten Ton, zumindest von ihm bedroht zu sein. Je größer die Bedrohung, um so anspruchsvoller sei der Job. Dies birgt natürlich ein hohes Risiko: Wenn der Mensch einmal ausgebrannt ist, braucht er sehr viel Nachsicht und Geduld mit sich selbst, um sich wieder zu regenerieren. Und er kann nicht so weiter machen wie vorher, sonst ließe der nächste Burnout nicht lange auf sich warten.

Die Sprache der Reflexion geht weiterhin davon aus, dass der Mensch sich als Individuum fühlt, obwohl er als Kunde, Konsument und Verbraucher angesehen wird. Als solcher bliebe ihm nur die Möglichkeit, sich selbst neu zu erfinden – quasi als neuer Kunde, Konsument oder Verbraucher. So ließe sich auch besser mit ihm Geld machen, um nicht zu sagen, an ihm verdienen.

Die Reflexion ist nicht zukunftsorientiert, was nicht heißt, dass sie sich überwiegend mit der Vergangenheit beschäftigt. Sie beschäftigt sich überhaupt nicht mit der Zeit, weil diese nur dazu benutzt wird, Menschen zur Eile anzutreiben. Wenn ich überlege, ob ich einen Baum umsäge oder nicht, brauche ich natürlich die Zeit. Wenn ich darauf verzichte, mich zu seiner Herrin/seinem Herrn aufzuspielen, ist sie nicht nötig.

Die Sprache der Reflexion ist kompromisslos. Das Denken und Fühlen braucht Radikalität, während das Handeln und das Verhandeln mit anderen Menschen den Kompromiss, oft dringend, benötigt, weil das Agieren oft vor dem Reflektieren angesetzt wird, beziehungsweise dieses ersetzen soll. Das Reflektieren, von daher auch seine Sprache sind niemals alternativlos, wenn es gelingt, sich auch fremden, ungewohnten, zu verzweifelnden Situationen zu stellen.

RoMa

Rezensionen

Annegret Böhmer/Doris Klappenbach: „Mit Humor und Eleganz“. Supervision und Coaching in Organisationen und Institutionen. Paderborn (Junfermann Verlag) 2007, 220 Seiten, 22 EUR

Ganz neu ist das Buch nicht, aber zu wenig beachtet. Annegret Böhmer und Doris Klappenbach haben bereits im Jahr 2007 „Mit Humor und Eleganz: Supervision und Coaching in Organisationen und Institutionen“ vorgelegt. Die Autorinnen arbeiten beide im kirchlichen Bereich: Annegret Böhmer, Psychologin und Erziehungswissenschaftlerin, Supervisorin und Coach als Professorin für Religionspädagogik, Doris Klappenbach, Religionspädagogin und Mediatorin als Leiterin an der FU Berlin der Ausbildung „Mediation in pädagogischen Handlungsfeldern“.

Der Bezug zu Beratung und Supervision in kirchlichen Feldern kommt im 3. Drittel des Buches zur Geltung. Alles, was in den beiden ersten Dritteln vorgestellt, bearbeitet und diskutiert wurde, wird hier auf Arbeitsfelder der Evangelischen Kirche übertragen und anhand von Fallbeispielen verdeutlicht.

Nach einer statistischen Einführung werden

- die Strukturebenen der Kirche,
- die Definitionsmacht der Kirche, die Identifikation mit der Berufsrolle
- und die typischen Konflikte und Konfliktmuster zwischen Ehren- und Hauptamtlichen

mit Fallbeispielen durchgearbeitet, so dass die Leserin eine wunderbar griffige Verknüpfung von Theorie und Spielformen der Praxis erfährt.

Dazu sind die drei ersten großen Kapitel dienlich:

- Der Sinn professioneller Beratung allgemein,
 - Supervision und Coaching speziell,
 - Organisationen und ihre Dynamiken
- werden auf je ca. 30 Seiten vorgestellt. Dabei werden wir nicht mit Definitionen konfrontiert, sondern z. B.
- mit den großen Schulen, z.B: Psychoanalyse und Systemik und deren notwendige Gleichwertigkeit bei unterschiedlichen Foki;
 - mit einer Auswahl von Modellen, Handwerkszeug, Ansätzen und Anregungen sehr unterschiedlicher Herkunft – lauter nützliche Dinge, die man sich nicht mehr zusammensuchen, sondern nur noch auswählen muss;
 - mit der Schulung des Blickes auf Organisationen und Institutionen aus unterschiedlichen Perspektiven.

Das Lesen macht Freude, bei der Auswahl der Bausteine entschlüsseln sich zwar nicht die Kriterien der Auswahl, aber sie geben dem Buch eine Stimmung von „Gelingen“.

Das ist bei Kapitel 4 über „Kirche“ anders: mit den Fallbeispielen werden Theorieelemente angeboten, die diese erklären, auch sie im eher kurzgefassten, aber pointierten Duktus, ohne lange Theorieerklärungen sondern mit Blick auf das Verstehen von Szenen, Rollen, Zuschreibungen und Konflikten.

Die Verknüpfung von „Bausteinen“ und „Kirche“ ist gelungen und eingängig – nur: Humor sucht frau vergeblich; er ist darin nicht vergraben, sondern offenbar schon untergepflügt. Eher bekommt man das Gefühl, es mit sich gegen Verzweiflung stem-